

## Industrie-Kultur

Der Beginn des Industrie-Zeitalters wird etwa um 1790/1800 angesetzt. In dieser Zeit erscheinen Dampf-Maschinen als Energie, die Maschinen antreiben.

Dies ist eine der Voraussetzungen. Aber es gibt noch eine Anzahl weitere. Rationalisierung gibt es seit Jahrhunderten, denn jeder Handwerker überlegt, wie er mit Energie – seiner eigenen oder/und von anderen – rationell umgehen kann.

Auch Arbeitsteilung gibt es seit längerer Zeit. Wenn jemand eine Arbeit gut beherrscht, braucht er weniger Lern-Zeit, um ein Werk-Stück zu bearbeiten. Ebenso kennt man seit jeher die Abstimmung von Gewerken. Man darf nicht annehmen, daß die Menschen in Jahrtausenden bis hin zu uns dumm waren. Sie hatten spätestens seit der Steinzeit Köpfe, die ebenso gut funktionieren konnten, wie unsere.

Die Frage ist jeweils lediglich: Welche Notwendigkeiten drängten sie, ihre Potenziale auszuschöpfen und zueinander zu organisieren.

Hier zeigt sich allerdings rasch, wie lange eine Anzahl Wissenschaften brauchten, um an ihre historischen Stoffe einige Fragen aus der Psychologie und Soziologie zu stellen.

Vorformen der Industrialisierung waren Werkstätten. Rohstoffe wurden meist dort in Arbeits-Schritten zu allerlei Nutzungen verfügbar gemacht, wo man sie finden konnte: Holz, Sand, Gestein u. a. Verfeinerter Umgang damit ist eher in Städten zu finden, allerdings meist eher spezialisiert als mit Weisheit.

Eine wichtige und meist unterschätzte Rolle spielte die Landwirtschaft. Wer sich zu ihrer Entwicklung kundig machen will, gehe in das Wunderwerk der Bibliothek der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ in der Stadt Görlitz. Hier findet er beschrieben, wie im 18. Jahrhundert die Entwicklung der Fruchtbarkeit des Landes nahtlos mit den dazu notwendigen neuen Einstellungen, Verhaltensweisen und Intelligenzen auch das Industrie-Zeitalter anschiebt. Man kann vieles als Überschichtungen erkennen,

Man muß sich die Geschichte also nicht mehr wie herkömmlich in großen Brüchen und plötzlichen Wundern vorstellen, sondern in Zusammenhängen und gleitenden Übergängen. Man befreie sich von den Rastern, die die Unendlichkeit der „großen Natur“ (Leonardo da Vinci) in Schubladen packte und man forsche, was es um die Schubladen herum gibt.

Dies vermag Literatur weit eher als eine Schubladen-Wissenschaft. Der Schriftsteller Erasmus Schöfer, Impulsgeber für die Literatur der Arbeitswelt, hat dies beispielhaft gezeigt in seinem umfangreichen Stück über den Hochofen und die menschliche Arbeit mit ihm in Rheinhausen [Duisburg] in seinem Roman „Die Kinder des Sysifos 1966 – 1989.“(2008)

In der Industrialisierung spielen Infrastrukturen eine große Rolle. Der Ausbau der Transport-Wege ermöglichte den Handel mit größeren und gewichtigeren Gütern. Die Eisenbahn entwickelt sich mit großer Schnelligkeit zu einem gewaltigen System an Organisation, aber auch an Eingriffen in das Land, das am Ende, wie man in Ruhr sehen kann, weitgehend verändert aussieht.

Schien vor 1800 die Zeit zwar nicht still zu stehen, aber sehr gemächlich dahin zu gleiten, die Verhältnisse sich im Kleinen nur wenig bewegten, so beginnt im 19. Jahrhundert eine Verschnellerung, zunächst nur bereichsweise. Dann breitet sie sich aus und wird im 20. Jahrhundert allgemein, besonders in der zweiten Hälfte – mit enormen Steigerungen, oft an der Grenze zum Erträglichen.

Dies macht Menschen immer mehr betroffen, sie entwickeln Widerstände, „soziale Bewegungen“, gegen die zunehmende Herrschaft des Unzumutbaren, - eine Herrschaft, die zunehmend raffinierter, rhetorisch und psychologisch auf Verinnerlichung tendiert. Es geschieht, damit die ausgenutzten Menschen überzeugt sind, daß es notwendige und unausweichliche Systeme sind, die sie auch zu ihrem eigenen Nutzen selber in Gang halten.

Im Industrie-Zeitalter ist das Meiste sehr ambivalent - d. h. vielschichtig. Die künstlerischen Symbol-Darstellungen dafür lieferten vor allem Bilder von Pablo Picasso

(1881-1973). Dies beginnt 1907 mit dem Gemälde „Les Demoiselles d’Avignon,“ das den Betrachter zu einer Art Relativitäts-Blick auffordert: Zu Ansichten der Personen von verschiedenen Seiten.

Ein Zeitalter der Illusionen beginnt, befördert durch die Ausbreitung der Medien, durch Erziehung, die fälschlich als Bildung maskiert wird. Es sind oft Illusionen, die vieles als erstrebenswert darstellen. Damit lassen sie den Menschen die Köpfe voll laufen. Walter Benjamin (1892-1940) hat es am frühen Beispiel Paris beschrieben (Passagen-Werk, 1927/1940). Er gebraucht für seine umfangreiche Analyse, die die Entwicklung des Kapitalismus anhand der komplexen Lebens-Welten der Metropole studiert das Wort „rätselhaft.“

Die Illusionierung geht so weit, daß Menschen oft nicht mehr wissen, was ihre Welt ist. Oder was eine Welt ist, die wie eine Kirmes oder ein Aquarium aussieht, in die sie hinein gesetzt sind und wo sie die Welten selbst austauschen wollen. Dann ist schließlich nicht mehr nach uralten Maßstäben auszumachen, wer Täter und wer Opfer ist.

**Reflexionen des Zeitalters.** Die Künste beginnen sehr sehr langsam, sich mit den neuen Situationen auseinander zu setzen. Wer als Künstler verkaufen will, ist noch lange gefesselt daran, daß die Märkte Dekorationen suchen. Gefälligkeit. Nicht Nachdenken.

Abbilder von Industrien waren, obwohl es inzwischen Industrie in Fülle gab, nur ausnahmsweise gefragt. Am ehesten von den Besitzern. Am wenigsten in den Städten und von den anders orientierten und fixierten Intellektuellen. Und schon gar nicht von denen, die in den Industrien neue Feindbilder und Teufeleien zu entdecken meinten.

Aber die industriellen Entwicklungen konnten dann doch nicht total verdrängt, ignoriert, beiseite geschoben werden. Sie schufen Phantasien. Einzelne Künstler machten sie sichtbar oder sogar symbolisch plastisch und damit anfaßbar.

Marcel Duchamp fertigte 1913 mechanische Zeichnungen an. Picabia erfand um die selbe Zeit völlig phantastische Maschinen. Robert Michel machte Collagen mit Teilen von Technik. Sie stoßen in dynamischer Spannung aufeinander.

Entscheidende Einflüsse für die Objekt-Gestaltung kamen von Peter Behrens in seiner Arbeit für die AEG im Wesentlichen in der Zeit von 1907 bis 1914. Hier liegt die erste Entwicklungs-Abteilung einer neuen Gestaltung, die Funktion und Schönheit miteinander zur Synthese bringt - und damit auch zu einer neuen Qualität. Werkbund Leute arbeiten daran weiter. Die nächste umfassende Werkstatt ist das Bauhaus.

Aber einem großen Publikum, obwohl es schon seit Jahrzehnten von Technik umgeben war, galt die Technik sehr wenig. Es gab sogar viel Haß auf Technik.

Der Kontext war eine Spirale. Technik erschien nicht nur als schmutzig und voller Lärm, sondern sie warf vor allem Verhältnisse durcheinander, die als stabil angenommen wurden.

In Nordamerika machten Maschinen die Getreide-Ernte billiger – billiges Getreide überschwemmte Europa – die europäische Agrar-Wirtschaft konnte der Konkurrenz nicht stand halten – viele Menschen wurden arbeitslos – eine riesige Arbeits-Migration setzte ein: aus Europa über den Ozean. Vor allem aus den mediterranen Ländern<sup>1</sup>, besonders nach Argentinien.

In Deutschland lief die Arbeits-Migration aus den Agrar-Bereichen zunächst zu den Industrie-Bereichen, zur Ruhr, nach Mitteldeutschland und nach Berlin. Es sind Wanderungs-Bewegungen, die bis heute noch nicht wirklich begriffen sind – wie sich am Beispiel „der Flucht über den großen Teich“ nach Nord- und ebenso nach Südamerika zeigen läßt, die beide uns heute gedankenlos selbstverständlich erscheint, sogar mit ihren kollektiv verschwiegenen Völker-Morden und noch heute anhaltenden amerikanischen Neigung, skrupellos Verbrechen gegen die Menschen-Rechte zu begehen. Die Medien präsentieren dies faszinierend, wenn es mit der entwickeltsten Druck-Technologie gemacht wird.

---

<sup>1</sup> Giorgio Manzini, Padroni e contadini. Milano 1983.

In der Zeit dieses Getreide-Dumpings verlor in Deutschland, vor allem im Osten, der Land-Adel, dessen Ressource die Landwirtschaft war, die meisten seiner Arbeitskräfte. Viele jüngere Söhne des Adels suchten nach anderen Karriere-Wegen. Sie besetzten einen erheblichen Teil der bürgerlichen Infrastrukturen. Dort entwickelten, indoktrinierten und verbreiteten sie eine aus ihrer Tradition mitgebrachte anhaltende ideologische Verachtung und Abwehr der Technik. Sie ist bis heute nicht abgearbeitet.

Nur in Teilen wird Technik vernünftig beurteilt und manchmal auch gern hingenommen - zum Beispiel beim Automobil.

Die Regierungen sind fast ausnahmslos unfähig, mit den Folgen der Technik, zu denen auch die ungerechtfertigten Abwertungen, falschen Leitbildern, Illusionen gehören, vernünftig umzugehen. Auch dies löst Völkerwanderungen aus – immer noch vom Land in die großen Städte mit ihren uneinlösbaren illusionären Versprechen.

In Ballungs-Orten trudeln große Menschen-Massen ins unsagbares Elend hinein. Physisches Elend ist teilweise überwunden, psychisches Elend noch kaum gesehen, ausgeblendet, von Medien überschichtet.

Von Raumordnung und Ausgleichen der Lebens-Verhältnisse, die das Grundgesetz seit 1949 einfordert, kann keine Rede sein – und ebenso wenig noch von Regierungen, die ihre Aufgaben nicht sehen und leisten wollen. Regierungen brechen massiv Gesetze und vergreifen sich sogar an den Minima der Sozialstaatlichkeit (Renten-Absenkung u. a.), wenn sie für gigantische nimmersatte Wirtschafts-Zweige „noch eine Schippe drauf legen wolle

**Bauhaus und Technik.** Das Bauhaus entstand mitten in diesem zeitlich sehr langen Konflikt. Es leistete im Kern und mit seinen geringen Mitteln, aber mit seiner im Grunde profunden denkerischen Tätigkeit, die vor allem auf künstlerischer Schiene lief, einen zentralen Beitrag – wenn man als Betrachter das Bauhaus mit offenen Augen und Denken wahrnehmen will.

Zunächst methodisch: Phänomenologie sucht den Kern von Sachverhalten. Dies ist eine Denk-Weise, für die es in ihrer Zeit und darüber hinaus nichts augen-öffnenderes als den Bauhaus-Vorkurs von Johannes Itten gab, der zur Grundlage der Bauhaus-Bildung wurde.

Was ist Material? Dies stand bereits seit 2007 als erste Frage in den Diskussionen des gerade gegründeten Werkbunds. Was kann man damit machen? – mit Sinnhaftigkeit? Was sind Potenziale, die man jenseits des alltäglichen Gebrauchs entdecken könnte? Was sind die eigenen persönlichen Möglichkeiten, etwas Weiteres daraus zu entwickeln? In diesen vier Fragen steckt bereits das ganze Bauhaus – mit dem Auftakt im Vorkurs und dann der Arbeit in Werkstätten.

Die Fruchtbarkeit dieser Denk-Methode erwies sich dann vor allem darin, daß sie im Bauhaus relativ leicht thematisch genutzt und erweitert werden konnte: vom Handwerk zur Technik. Dies musste nicht für alles gelten, daher verabschiedete sich der große Bildhauer Gerhard Marcks aus dem Bauhaus und ging nach Giebichenstein. Auch für Paul Klee war dies nicht so recht verständlich, aber Walter Gropius beschäftigten sehr stark die offenen Fragen. Er meinte, daß Klee und weitere Künstler dazu wichtigste Beiträge leisten können – in poetischen Ebenen.

Dazu gab es viele Diskussionen – man sah sie im Bauhaus als produktiv an. Die Folge war der Siegeszug eines Gestaltungs-Bereiches, der später Design genannt wurde: ein kultureller Welt-Erfolg, der eine alte Ästhetik mit neuen Techniken zu neuen Kompositionen verschmolz.

Später, um 1970/1980, glitten viele Diskussionen ins absurd Banale ab, als man den Werkbund, der das Fundament des Bauhauses ist, in der Armut des arroganten Nicht-verstehen-Wollens als „Tassen-Werkbund“ bezeichnete.

Diese mit ihrer Oberflächlichkeit scheinbar eingängige Debatte war zeitweilig unfähig zur anthropologischen Analyse: Die Tasse ist für die Lippen gemacht, für das sensibelste Organ des Menschen – wie schwierig ist es dies gut zu gestalten! - Und wie wohltätig für

elementares Mensch-Sein, wenn es gut gestaltet ist. Hinzu kommt, daß die Augen in einer schönen Tasse einen Mikrokosmos entdecken können: ein Symbol für die Welt. Darin steckt ein fundamentaler Zündfunke für die Assoziations-Fähigkeit. Und schließlich auch ein Katalysator für eine Menschen-Gemeinschaft - dies ist die Lehre aus Jahrtausenden Tee-Kultur. Banal ist etwas nur, wenn jemand damit nicht umgehen kann und sich arrogant in Ignoranz überhebt.

Solche Tassen wurden dann von Werkbund-Leuten und Werkbund-Industriellen in Fabriken hergestellt. 1967 baute Walter Gropius für Rosenthal das großartige Glaswerk in Amberg.

Was Ludwig Mies van der Rohe und Richard Neutra sowie viele weitere an feinsinniger Architektur entwarfen, hat durchaus mit den feinsinnigen Behältern aus Keramiken zu tun, die Tassen genannt werden.

Wenn man hinschauend überlegen und verstehen will, ist dies das offene Geheimnis vieler „guten Dinge“ des Objekt-Design, das im Bauhaus vor allem in der kurzen Zeit des Direktorats von Mies van der Rohe gefördert wurde. Seine Partnerin Lilly Reich verstand sich vor allem auf Textilien, am meisten auf Seide – also auf eine der ältesten Kulturen der Welt. Sie war auch in der niederrheinischen Stadt Krefeld zu Hause und tätig - Mies entwarf dafür mit Lilly Reich Bauten. Die beiden Direktoren der Verseidag erhielten 1927 von Mies Wohnhäuser. Mies empfahl ihnen seinen Assistenten Holthoff, der das Mies-Konzept fortsetzte.

Dies alles ist bisher nicht wirklich verstanden – schade. Man hat mehr von der Welt, wenn man sie sucht und begreift.

Was Jahrhunderte lang als Wesen angesehen wurde, das existentiell gewachsen war, diese Objekte wurden schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von fast allen Seiten ihrer Sinnlichkeit beraubt und in ihrer Aussage-Fähigkeit langsam ausgehöhlt. Diese „alte Ästhetik“ wurde vor allem unter dem Einfluß einer oberflächlich orientierten Kunstgeschichte als pure Formen missverstanden. Dies macht umfangreichen Aversionen gegen sie verständlich.

Die psychologisch-ästhetischen Kerne gab es jedoch in Jahrtausenden. Mit diesem Lese-Schlüssel könnte, ja sollte man die Geschichte der Künste neu schreiben.

---